

Fünf Flüchtlinge wohnen bei Privaten

GGG-Programm läuft seit drei Monaten – Abklärungen für weitere Unterbringungen laufen

Von Martin Regenass

Basel. Die Nachfrage bei der Sozialhilfe von Privatpersonen zur Unterbringung von Flüchtlingen stieg ab Sommer 2015 stark an. Es war der Beginn der Flüchtlingsströme über die Balkanroute nach Westeuropa. Auch Basler Grossräte zeigten sich «grundsätzlich bereit», Flüchtlinge im privaten Heim aufzunehmen. «Ich hätte genug Platz für ein bis zwei Personen», sagte etwa SP-Grossrat Daniel Goepfert. Die Grundidee dürfe aber nicht sein, dass man Flüchtlinge bei Privaten unterbringe. Im Grundsatz sei das eine staatliche Aufgabe, so Goepfert.

Die Behörden beschlossen dennoch, zusammen mit der Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige (GGG), eine Kontaktplattform für die Vermittlung von Flüchtlingen bei Privatpersonen zu organisieren. Das Projekt ist der Öffentlichkeit Anfang Dezember vorgestellt worden. Seither sind drei Monate vergangen. Wie Renata Gäumann, kantonale Asylkoordinatorin, auf Anfrage sagt, hätten seit Beginn des Programms nun «fünf Personen» in Privathaushalten eine Bleibe gefunden. Die Leute stammten aus Eritrea, Guinea-Bissau,

Somalia und Tibet. Auch Flüchtlinge aus Afghanistan, Iran und Sri Lanka seien am Programm interessiert. Weitere 20 Plätze bei Privaten seien derzeit noch frei, und es liefen entsprechende Abklärungen, sie unterzubringen.

«Für Familien mit Teenager-Mädchen ist eine Frau passender als ein Mann.» Gabi Mächler

Gäumann zieht eine positive Bilanz. Kritische Stimmen, dass fünf Haushalte eine geringe Anzahl seien, kontert Gäumann: «Persönlich finde ich es toll, dass es schon fünf sind. Schliesslich geht es nicht darum, möglichst rasch möglichst viele unterzubringen, sondern es sollen nachhaltige Wohngemeinschaften ermöglicht und die soziale Integration gefördert werden.»

Die Abklärungen nimmt zurzeit Gabi Mächler, ehemalige SP-Grossrätin und selbstständige Unternehmerin, vor. «Wir befinden uns noch ganz am Anfang des Unterbringungsprozesses. Es dauert eine Zeit, bis wir die Personen aus Privathaushalten abgeklärt haben, ob

sie sich für die Aufnahme von Flüchtlingen eignen.» Mächler gehe in einem ersten Schritt bei den möglichen Gastfamilien vorbei, schaue sich die Räumlichkeiten an und frage sie nach der Motivation, ein oder mehrere Flüchtlinge aufzunehmen. Dabei sei es auch vorgekommen, dass sie bereits bei einem Vorgespräch am Telefon gemerkt habe, dass es ihrem Gegenüber nur um die Mieteinnahmen von bis zu 400 Franken gegangen sei. «Das ist natürlich nicht die Idee. Es geht darum, im Zusammenwohnen eine Gelegenheit zu bieten, dass die Flüchtlinge Deutsch sprechen können und mehr von den Schweizer Verhältnissen und Gepflogenheiten mitkriegen», sagt Mächler.

Kölner Ereignisse kein Einfluss

Dass die Ereignisse von Köln die Basler abgeschreckt hätten, Flüchtlinge bei sich aufzunehmen, glaubt Mächler nicht. In der Nacht auf Neujahr begrapschten auf der Kölner Domplatte zahlreiche Asylsuchende Frauen und vergewaltigten sie gar. «Ich merke bei den Sondierungsgesprächen nicht, dass die Interessenten Angst vor Burschen hätten.» Allerdings wollten Familien mit Töchtern im Teenageralter eher

eine Frau vermittelt erhalten als einen Mann. Mächler: «Ich glaube nicht, dass das mit Vorbehalten oder Ängsten zu tun hat. Aber in solchen Fällen ist eine Frau eben passender.»

Detaillierte Angaben zur Alters- und Geschlechterstruktur der vermittelten Flüchtlinge will Mächler keine machen. Es sei noch zu früh. Aber es handle sich um eine gemischte Angelegenheit. Auch zu Schwierigkeiten beim Zusammenleben kann sie sich noch nicht äussern. «Natürlich gibt es in jedem Zusammenwohnen manchmal Probleme. Aber dies zu quantifizieren, ist noch zu früh, da die ersten Zwischengespräche mit den Privatpersonen in den nächsten Tagen stattfinden.» Aber unter Eritreern gebe es beispielsweise Christen, die mittwochs und freitags kein Fleisch und keine Milchprodukte essen. «Da muss man schauen, wie das mit den Koch- und Essgewohnheiten der Gastfamilie organisiert werden kann.» Aber dazu sei Mächler unterwegs, um herauszuspielen, wer zu wem passen könnte. «Die letztendliche Entscheidung liegt dann aber bei den Privatpersonen, die jemanden im Untermietverhältnis aufnehmen möchten. Sie können den vorgeschlagenen Flüchtling ablehnen.»